

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 304 (2025)

Nachruf: Verstorbene Persönlichkeiten
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verstorbene Persönlichkeiten



Alois Dobler

1947–2023, Appenzell

Seine politischen Weggenossen beschreiben Alois Dobler als einen offenen, pragmatischen, bürgernahen Lokalpolitiker. «Ein ganz toller Typ!», sagt der langjährige Bezirkssekretär. Die Zusammenarbeit sei stets angenehm und von Toleranz geleitet gewesen. Alois Dobler war in allen Bereichen «kompetent und dossierfest». Es lag ihm stets am Herzen, etwas «zum Wohl des Gemeinwesens» zu leisten. Von Diskrepanzen zwischen Gruppierungen habe er wenig gehalten, sagen seine Amtskollegen; das Zusammenwirken für die Sache stand im Vordergrund. Er habe allen zugehört, auch andere Meinungen respektiert. «Schwätze chamer über alls», lautete sein Motto.

An einem Samstag nahmen Familie und Wegbegleiter von Alois Dobler Abschied; er verschied am 23. Oktober 76-jährig nach längerer Krankheit. Seinen Angehörigen und der Bevölkerung bleibt er als zugewandte, gradlinige, ehrliche Persönlichkeit mit feinem Humor in Erinnerung. Er sei allen Menschen auf Augenhöhe begegnet, sagt seine Lebenspartnerin, «ob Bundesrat oder Randfigur». Er hat viel von seiner Lebenszeit in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt. Kein Weg war ihm zu weit; er hatte stets ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Bevölkerung. «Meldet euch bei uns, macht eine Eingabe; der Bezirksrat Appenzell behandelt alles», habe er sie ermuntert.

Alois «Wisi» Dobler wurde als einziger Bub der Familie am 21. August 1947 in der Sandgrube geboren. Er wuchs mit vier Schwestern auf. Alois Dobler besuchte die Primarschule und das «Kollegi» St. Antonius in Appenzell und absolvierte danach die Ausbildung als Eisenbetonzeichner beim Ingenieur-

unternehmen Grünenfelder & Lorenz AG. 50 Jahre blieb er inklusive Lehre der Firma treu: als Lehrlingsbetreuer und Ausbildner. Daneben genoss er das Unterwegssein in der Natur, etwa beim Wandern, beim Fischen oder wenn er eine Jagdgruppe begleitete – ohne je selbst die Jagdprüfung abzulegen. Schon früh und fast sein ganzes Erwachsenenleben hat sich «Wisi» für die Gemeinschaft engagiert, zum Beispiel als Präsident des Skiclubs Weissbad, als Präsident des Fischereivereins und später als Präsident des Stiftungsrates der Dr. Alfred Broger Stiftung sowie im Stiftungsrat der Kreuzkapelle. «Wisi hat fürs Leben gern organisiert», erinnert sich Ruth Buser. Das Gesellige und das Gesellschaftliche waren ihm gleichermassen Herzensangelegenheiten. Er pflegte Freundschaften und die Appenzeller Lebensart. So war er seit 1980 bis vor zwei Jahren an sämtlichen Eidgenössischen Schwingfesten anzutreffen. Die Organisation des grossen Dorffestes CH1991 meisterte der junge Ratsherr mit Bravour.

1986 wurde Alois Dobler von den Stimmberechtigten des Bezirks Appenzell in den Grossen Rat delegiert, wo er bis 2003 wirkte. 1988 wählten ihn die Appenzeller zum Bezirksrat. Ab 1995 bis 2002 stand er ihm alternierend mit Amtskollegen wie Max Kaufmann und Albert Streule als Hauptmann vor. In dieser Zeit hat er Prägendes mitgestaltet: Er hat – im Zuge der in Innerrhoden vollzogenen Gewaltentrennung – für die Reduktion des Bezirksrates von neun auf sieben Mitglieder gekämpft. Die geplante Verkehrsfreimachung des Dorfkerns brachte manche Zerreissprobe mit sich. Alois Dobler musste manchen Unmutsäusserungen und Ansprüchen standhalten. Freude machten ihm die Planung und Umsetzung der 1996 eröffneten Sportanlage Wühre. Die Sanierung des Freibads Appenzell, ein Sechsmillionen-Projekt, das er vorbereitete, hielt etliche Herausforderungen bereit. Das Eröffnungsfest erlebte er als «Zivilist». Auch die Dorfgestaltung, ein

fortdauernder Prozess, beschäftigte Alois Dobler als Bezirkshauptmann lange: Es galt eine Abstimmungsvorlage vorzubereiten, die die Stimmberechtigten überzeugte. Und in seiner Amtszeit wurden zahlreiche Strassen ins Bezirksstrassennetz aufgenommen. Seine Amtskollegen beschreiben Alois Dobler als neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Er habe nie in engen Schemata gedacht. Er war ein profunder Kenner von Land und Leuten und erkannte rasch Zusammenhänge, lobte ihn der Bezirksrat beim Abschied aus dem Amt. Beharrlich, mit Ausdauer und mit Schalk und Humor habe er sein Amt ausgefüllt. «Er hat wie kein anderer den Dorfbezirk Appenzell verkörpert und repräsentiert.» Nach seinem Rücktritt blieb Alois Dobler dem Bezirk von 2003 bis 2016 als sachkundiger Vermittler erhalten. In dieser Zeit stellte er sich ausserdem in den Dienst der Schlichtungsstelle für Mietverhältnisse.

In Ruth Buser hat Alois Dobler vor 26 Jahren eine Weggefährtin gefunden. Die beiden teilten ihre Leben im Aargau und in Innerrhoden. Alois Dobler war ein herzensguter Partner, Bruder, Onkel und Götti. Um ihn trauern seine Angehörigen, viele Weggefährten aus Politik, Sport und Gesellschaft – die nicht selten zu Freunden wurden – sowie unzählige Menschen, die ihn kennenlernen durften und sein in Erinnerung bleibendes Wirken für Appenzell schätzen.

Monica Dörig



Lina Bischofberger
1924–2023, Reute

Im hohen Alter von fast hundert Jahren ist Lina Bischofberger-Bänziger am 30. April verstorben. Die mittlerweile verschwundene maschinelle

Handstickerei prägte ihr langes Leben, und zu ihrer grossen Freude fand die längst zur Rarität gewordene Maschine im Appenzeller Volkskundemuseum in Stein einen würdigen Platz. Jahrzehntelang war das einzigartige, im Weiler Steingacht an der Stras-

se Reute/Oberegg–Mohren–Altstätten gelegene Sticklokal Ziel für unzählige Besucherinnen und Besucher. Mit Herzblut und jugendlichem Feuer gewährte ihnen die quirlige Lina Bischofberger Einblicke in ihr selten gewordenen Kunsthandwerk, um sich dann an die mächtige Maschine zu setzen. Das nun mit grösster Spannung verfolgte Besticken der «Tüechli» erinnerte an längst vergangene Zeiten und löste regelmässig Staunen und auch Begeisterung aus. Komplimente quittierte Lina mit der Feststellung, dass sie dankbar für die gute Gesundheit sei, die es ihr erlaube, noch immer täglich an der Handstickmaschine zu arbeiten.

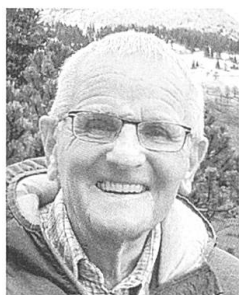
Am 24. Juli 1924 geboren, wuchs Lina Bänziger mit drei jüngeren Geschwistern in der abgelegenen Mohrenmühle auf. Nach der Schulzeit in Mohren und Altstätten war sie in Neuhausen und Rebstein als Köchin tätig. 1948 schloss sie mit dem 22 Jahre älteren Roman Bischofberger den Bund der Ehe, dem zwei Töchter entsprossen. Im Untergeschoss des Wohnhauses im Steingacht standen drei Handstickmaschinen, die der Familie ein bescheidenes Einkommen sicherte. Als Roman 1988 verstarb, sorgte die längst zur versierten Fachfrau gewordene Witwe für die Weiterführung der Familientradition. Führt sie anfänglich noch Aufträge für Textilhäuser in St. Gallen und Appenzell aus, so wurde sie mehr und mehr zur eigenverantwortlichen Unternehmerin, um «Tüechli» und Monogramme für Firmen, Vereine und Private zu besticken.

Standen Ende des 19. Jahrhunderts im Textilkanton Appenzell Ausserrhoden noch 3000 Handstickmaschinen im Einsatz, so war Lina Bischofbergers Lokal der noch einzige Ort, wo das Kunsthandwerk an einer weit über hundert Jahre alten Maschine ausgeübt wurde. Entsprechend gross war das Interesse von Fernsehen, Radio und Presse, die regelmässig über die letzte Handstickerin und ihr längst zur Rarität gewordenen Arbeitsgerät berichteten.

Gross war die Freude der 92-jährigen Lina, als ihre geliebte Stickmaschine 2016 im Appenzeller Volkskundemuseum einen neuen Platz erhielt. Vorher nutzte sie die Gelegenheit, zwei Nachfolgerinnen anzulernen, die heute zeitweilig in Stein im

Einsatz stehen. 2017 entschied sich die zeitlebens aktiv gebliebene Frau für den Umzug ins nahe gelegene Altersheim Watt. Auch hier blieb sie nicht untätig, half in der Küche mit und betätigte sich als «Lismerin» von Socken, die Bekannten und Freunden grosse Freude bereiteten. Im familiären Haus Watt fühlte sie sich gut aufgehoben, und hier schloss sich ihr Lebenskreis. Als vielseitig engagierte, feinfühlig und der maschinellen Handstickerei verpflichtete Persönlichkeit bleibt Lina Bischofberger unvergessen.

Peter Eggenberger



Fritz Frischknecht

1928 – 2023, Unterwasser/
Herisau

Am 31. Oktober 2023 ist in Unterwasser Altoberrichter Fritz Frischknecht im Alter von 95 Jahren gestorben. Als langjähriger Blau-Kreuz-Agent, Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Sonneblick Walzenhausen und Vorstandsmitglied der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft war Fritz Frischknecht im Appenzellerland eine bekannte Persönlichkeit. Die meisten seiner einstigen Mitstreiter sind inzwischen verstorben. Deshalb verfasse ich diesen Nachruf, obwohl ich ihn erst spät, als Mitglied im Komitee für die Wiedereinführung der Landsgemeinde, kennengelernt habe. Was mir bei den ersten Begegnungen sofort auffiel: Fritz Frischknecht war ein tiefreligiöser Mann und zugleich höchst tolerant und nachsichtig. Sein Engagement für die Landsgemeinde wurzelte in seiner Überzeugung, dass Traditionen identitätsstiftend und gemeinschaftsbildend seien. Im politisch sehr unterschiedlich zusammengesetzten Komitee betonte er immer wieder die übergeordneten Gemeinsamkeiten und vermittelte zwischen unterschiedlichen politischen Haltungen.

Fritz Frischknecht wurde in Herisau geboren, als erstes von drei Kindern. Als er vier Jahre alt war, brach in der Familie und deren Bekanntschaft die

Tuberkulose aus. Frischknechts zogen deshalb nach Nesslau, weil es da «die gesündeste Luft der Ostschweiz» gebe. In Kontakt mit dem Blauen Kreuz kam er als Fünfjähriger. Seine Mutter schickte ihn in den Hoffnungsbund, die Kinder treffen des Blauen Kreuzes. Zwölf Jahre später kehrte die Familie nach Herisau zurück. Die Liebe zum Toggenburg blieb Fritz aber erhalten. Nach Abschluss der Sekundarschule machte er eine Lehre als Textildessinateur in einem Betrieb in Bühler. Nach einer Zusatzausbildung als Stickereientwerfer in St. Gallen baute er zusammen mit seinem Lehrmeister und künftigen Schwiegervater ein Textilgeschäft auf. Als sich der geschäftliche Erfolg einstellte, kam die Anfrage des Blauen Kreuzes, ob er sein Leben ganz der Organisation widmen würde. Man gelangte an ihn, weil er damals schon Erfahrungen als Gründer und Leiter von Blau-Kreuz-Jugendgruppen gesammelt hatte. Innerlich habe er gespürt, dass er diesem Ruf folgen müsse, sagte Fritz Frischknecht später. In die Blau-Kreuz-Aktivitäten einbezogen wurden nach und nach auch die vier Kinder aus der ersten Ehe mit Trudi.

Auf Aussenstehende wirkte er stets optimistisch und energiegeladen. Das zeigte sich auch in seiner Arbeit mit Alkoholkranken und deren Familien. Diese sollten spüren, dass man sich um sie kümmere, sagte er immer wieder. Das Wichtigste sei dabei, dass man den Alkoholkranken auf Augenhöhe begegne und Verständnis aufbringe für das Schicksal derer, die ihre Sorgen in Alkohol ertränkten.

1969 war Fritz Frischknecht die treibende Kraft, als das Blaue Kreuz die Liegenschaft Möser am Fusse des Hirschbergs in Appenzell Meistersrüte erwarb, um sie künftig als Jugend- und Freizeitheim Hirschboden zu nutzen. 1974 wurde das Lagerhaus durch einen Neubau erweitert. Dabei halfen zahlreiche Freiwillige mit, unter ihnen auch Insassen einer Strafanstalt, für deren Rückkehr nach getaner Arbeit Fritz Frischknecht persönlich eine Garantie einlegte.

Im «Hirschboden» leitete er während der Schulferien selbst zahlreiche der beliebten Blau-Kreuz-lager, in denen Kinder und Jugendliche aus intak-

ten und gestörten Familienverhältnissen gemeinsam fröhliche Tage verbrachten, ihnen aber Informationen und Lebenshilfen vermittelt wurden. Auch die Drogenproblematik wurde dabei angesprochen. Das Angebot richtete sich ebenso an Schulklassen, Jugendvereinigungen, Heime, kirchliche und weltliche Vereine jeglicher Art. Und es wurde rege genutzt, was die jährlich rund 10 000 Übernachtungen zeigten.

Als Fritz Frischknecht nach 20-jähriger Zugehörigkeit zum Vorstand der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft (AGG) 1992 zurücktrat, verabschiedete ihn Präsident Arthur Sturzenegger mit folgenden Worten: «Seine Mitwirkung war deshalb von ganz besonderem Wert, weil er als Betreuer, Berater und menschliche Stütze von Alkoholgefährdeten und -kranken uns ein profunder Ratgeber sein konnte, wo immer es um den Bereich der Sucht und Suchtgefährdung, insbesondere der Alkoholsucht, ging.» In Würdigung seines «unermüdlichen Einsatzes ohne Schonung seiner Person» zugunsten der Schwachen in der Gesellschaft verlieh ihm die Versammlung auf Antrag des Vorstands die Ehrenmitgliedschaft der AGG.

Von 1965 bis 1993 war Fritz Frischknecht Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Sonneblick Walzenhausen, bis 1985 zusammen mit seiner ersten Frau Trudi. Im Sonneblick leitete er oft die Besinnungswochen des Blauen Kreuzes St. Gallen/Appenzell, die anfänglich Besinnungswochen für Trunkgebundene genannt wurden.

2019 wurde das 50-jährige Bestehen des «Hirschbodens» gefeiert. Die Hauptversammlung des Blau-Kreuz-Verbands St. Gallen Appenzell fand deshalb dort statt. Fritz Frischknecht durfte die Gratulationen des Ausserrhoder Landammanns Fredi Stricker und von AGG-Präsidentin Vreni Kölbener sowie von Lukas Weber, dem Mediensprecher des Blau-Kreuz-Dachverbandes, entgegennehmen.

Der Aktionskünstler Hannes vo Wald, der einst selbst an Lagern im «Hirschboden» teilgenommen hatte, dankte Fritz Frischknecht für «die Lebensfreude und das Lebensvertrauen», die er durch ihn empfangen habe.

Den rund 70 Gästen – darunter der Schreibende – schilderte Fritz Frischknecht als einstiger Gründungspräsident der Lagerhauskommission, wie es ihm gelungen sei, den Kaufpreis von 120 000 auf 80 000 Franken zu senken. Er war ein geschickter und hartnäckiger Verhandler und Motivator, ging unbefangen auf Menschen zu, schenkte Vertrauen und erntete Dankbarkeit.

Als das 50-jährige Bestehen des «Hirschbodens» gefeiert und Fritz Frischknecht als dessen Initiator geehrt wurde, lebte er bereits seit 25 Jahren wieder im Toggenburg. Mit seiner zweiten Frau Maja Frischknecht-Bichsel wohnte er in einem schönen Haus oberhalb von Unterwasser. Im Herzen blieb er aber durch und durch Appenzeller und genoss von zu Hause aus den Blick in den Alpstein.

Als Blau-Kreuz-Fürsorger lebte er selbst strikt abstinent. Allerdings protestierte er nicht, wenn in geselliger Runde andere alkoholische Getränke konsumierten. Nur hin und wieder wies er darauf hin, dass Alkohol für manche Menschen ein immenses Problem darstelle und sie deshalb keinesfalls zum Trinken verleitet werden sollten. Das Leben könne man auch ohne Alkohol geniessen. Deshalb widersetzte er sich, als im Restaurant sein Weinglas abgeräumt werden sollte, weil er es doch nicht brauche. Auch als abstinent Lebender habe er das Recht, mit einem alkoholfreien Getränk in einem schönen Glas anzustossen, bedeutete er dem verdutzten Kellner.

Hanspeter Spörri



Ernst Jüstrich-Stopp

1932–2023, Walzenhausen

An einem Dienstag verabschiedete sich in Walzenhausen eine grosse Trauergemeinde von Ernst Jüstrich-Stopp. Als Unternehmer alter Schule hat er während eines halben Jahrhunderts die heute weltweit tätige Just-Gruppe geführt und ausgebaut.

1930 gründete Ulrich Jüstrich in Walzenhausen die Firma Just. Von Anfang an war der Betrieb den

Grundlagen Qualität, Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit verpflichtet. Diese festen Werte prägten auch das unternehmerische Wirken von Sohn Ernst, der nach einer soliden kaufmännischen Ausbildung 1956 ins Familienunternehmen eintrat. Als würdiger Nachfolger seines Vaters erweiterte er die Just zur weltweit tätigen Firma und zum geschätzten Arbeitgeber. Trotz der Internationalität wurde der Standort Walzenhausen nie infrage gestellt, und das Appenzeller Vorderland ist und bleibt die Heimat von Just. Geboren wurde Ernst am 30. Juli 1932 in Walzenhausen, wo er mit seinen Geschwistern Margrit und Hansruedi eine unbeschwernte Jugendzeit erlebte. Schon früh hiess es in Vaters Betrieb anpacken, und als junger Erwachsener stand auch er als Just-Berater im Einsatz. Mit dem Musterkoffer besuchte er unzählige Haushaltungen in der Westschweiz, wo er in Walzenhausen hergestellte Bürsten-, Reinigungs- und Pflegeprodukte verkaufte und so den Direktvertrieb als eine der wichtigen Spezialitäten der Firma von Grund auf kennenlernte. 1959 schloss er mit Margreth Stopp den Bund der Ehe, dem die Kinder Esther, Irene, Hansueli und Marcel entsprossen. Der Unfalltod von Tochter Irene im Jahr 1982 war ein schwerer Schicksalsschlag, und im Frühling 2023 hatte sich Ernst auch mit dem Ableben seiner geliebten Gattin abzufinden.

Nach verschiedenen Weiterbildungen und Praktika im In- und Ausland übernahm er nach dem Rücktritt von Vater Ueli im Jahr 1984 gemeinsam mit Bruder Hansruedi die volle Verantwortung für die blühende Firma. Zügig und kompetent wurden Märkte in verschiedenen europäischen Ländern und in Übersee erschlossen. In Walzenhausen war bereits Anfang der 1960er-Jahre das erste moderne Fabrikationsgebäude entstanden, und 1991 wurde in Rheineck eines der ersten Hochregallager der Region mit Platz für 5200 Paletten gebaut.

Ein weiterer grosser Wurf war die 1995 erfolgte Eröffnung einer neuen Just-Fabrik in Argentinien, womit die appenzellische Präsenz in Südamerika verstärkt wurde. Gross war Ernsts Genugtuung, als 1996 die Söhne Hansueli und Marcel die Firma übernahmen und so als Vertreter der dritten Gene-

ration die Weiterführung der grossen Familientradition sicherten. In diesen Zeitraum fällt das Ausscheiden von Bruder Hansruedi, dessen Familienstamm sich künftig auf das sich von der Just abspaltende Unternehmen Nahrin AG konzentrierte. Im Ruhestand verblieb Ernst nun vermehrt Zeit, sich seinen sorgfältig gepflegten Oldtimer-Autos zu widmen, und eine grosse Freude war ihm auch das Gedeihen seiner Enkelkinder.

Mit tiefer Befriedigung verfolgte er den im Sinn und Geist des Gründers erfolgenden Weiterausbau des Unternehmens unter der Leitung seiner Söhne. Höhepunkt für die Familie und die Belegschaft war der 2016 erfolgte Bezug der neuen Fabrik mit der Bezeichnung Generationenbau. Als Markstein zum 90. Geburtstag freute er sich über die Eröffnung der einzigartigen Just-Welt, die als lebendiges Museum die Firmenentwicklung nachzeichnet. Bis zuletzt lebte Ernst im Haus in der Klosen hoch über Walzenhausen, das seinerzeit sein Vater erbaut hatte. Hier freute er sich über Besuche und die Schönheiten der Natur, und hier schloss sich am 22. November sein Lebenskreis. Als erfolgreicher Unternehmer mit Visionen, aber auch als Mensch mit Ecken und Kanten bleibt Ernst Jüstrich unvergessen.

Peter Eggenberger



Elisabeth Widmer-Suter

1925–2023, Herisau

Am 19. Oktober 2023 ist Elisabeth Widmer-Suter im 99. Lebensjahr gestorben. Sie engagierte sich während Jahrzehnten für die Öffentlichkeit in sozialen und politischen Aufgaben und trat ein für die Gleichberechtigung der Frauen. 1984 wurde sie dann auch als erstes weibliches Mitglied in den Herisauer Gemeinderat gewählt.

Elisabeth Suter wuchs als Bauerntochter mit fünf Brüdern im Kanton Aargau auf. Schon ihre Eltern waren politisch und sozial sehr interessiert. Nach der kaufmännischen Ausbildung im Ringier-

Verlag in Zofingen und einigen Jahren Berufstätigkeit als Sekretärin des Finanzchefs heiratete sie 1951 Ernst Widmer, der im gleichen Dorf wohnte. Sie zogen zusammen in den Kanton Neuenburg, wo ihr Mann eine Stelle als Werkmeister in der Textilbranche fand. Dass Neuenburg als einer der ersten Kantone 1959 das kantonale Frauenstimmrecht einführte, war für sie nach dem Umzug nach Herisau 1962 sicher Ansporn, sich auch hier dafür einzusetzen. Dass es noch fast 30 Jahre dauern sollte, bis es so weit war, hatte sie sich wahrscheinlich nicht vorgestellt. Der Grund für die Umsiedelung der Familie mit drei Kindern in die Ostschweiz waren die attraktiven Stellenangebote führender Textilfirmen für ihren Mann.

Nachdem die Familie in Herisau etwas heimisch und die Kinder grösser geworden waren, begann für Elisabeth Widmer die Tätigkeit für die Öffentlichkeit mit der Übernahme des Präsidiums des Frauenvereins im Jahre 1971, das sie während 15 Jahren behielt. Besonders wichtig waren ihr die Hauspflege und Betagtenhilfe sowie die Ausbildung der Hauspflegerinnen. Schon bald arbeitete sie in der entsprechenden Schulkommission der Kantone St. Gallen, Thurgau und Ausserrhoden mit und war später Mitglied des Zentralvorstandes der schweizerischen Organisation. Schon 1973 wählte sie der Regierungsrat ins Jugendgericht, eine Aufgabe, die sie erfüllte, war es ihr doch wichtig, dass junge Menschen nach einem Fehltritt wieder den Weg ins Leben fanden.

Es lag auf der Hand, dass man auch in der Politik auf diese aktive Frau aufmerksam wurde. So wurde sie auf der FDP-Liste 1981 in den Einwohnerrat und bereits drei Jahre später als erste Frau in den Herisauer Gemeinderat gewählt. Mit grosser Freude durfte ich sie als damaliger Gemeindehauptmann in diesem Gremium begrüssen. Es gab bei der Ressortverteilung keine Diskussion darüber, dass sie das von ihr bevorzugte Ressort Soziales übernahm und stellvertretend das Ressort Schule. Sie arbeitete sich rasch in die Aufgaben ein, in einer unaufgeregten, überlegten, wohlwollenden, oft mit einem Schuss Humor begleiteten Art und Weise, die von den Mitarbeitenden der Sozialen Dienste

sehr geschätzt wurde. Auch die Geschäfte der anderen Bereiche interessierten sie, und im Gemeinderat war man froh, dass jetzt auch frauliche Aspekte in die Diskussionen einflössen. Dass während den Sitzungen des Gemeinderates damals noch Rauchschwaden das Zimmer umnebelten, nahm sie zur Kenntnis. Ihr Mann Ernst organisierte während den alle zwei Jahre stattfindenden Besuchen des schweizerischen Städtetags jeweils mit Freude und Lächeln das «Frauenprogramm».

1992 trat Elisabeth Widmer nach Erreichen des AHV-Alters aus dem Gemeinderat zurück. Eine neue öffentliche Aufgabe übernahm sie aber nochmals, nämlich den Aufbau des Tixi-Fahrdienstes. Daneben war es ihr eine grosse Freude, mehr Zeit für die Enkel und Urenkel zu haben, die sie gerne in ihrer Wohnung an der Scheffelstrasse empfing. Sie war eine herzliche Grossmutter und Urgrossmutter und blieb bis ins hohe Alter interessiert an allem, was in der Familie und auf der Welt passierte. Begegnete man ihr einmal im Dorf oder an einer Veranstaltung, ergaben sich immer anregende Gespräche. Der Umzug in eine kleinere, bequemere Wohnung sei ihr von den Töchtern dringend empfohlen worden, teilte sie mir einmal mit. Die letzte Zeit verbrachte sie dann noch im Heim Ebnat der Stiftung Leben im Alter.

Elisabeth Widmer kämpfte im Kreise vieler gleichgesinnter Frauen für die politische Gleichberechtigung, stetig, ausdauernd und dennoch freundlich. Sie wusste auch als Aargauerin, dass man die Appenzeller Männer nicht «vertäuben» durfte, und sie kannte die «Hürde» Landsgemeinde. Sie betrachtete es als nötig und selbstverständlich, dass man sich auch als Frau für öffentliche Aufgaben zur Verfügung stellte und war damit Vorbild für andere Frauen. Sie verneinte, dass man als Frau in heiklen Situationen anders entscheide als Männer, weil gleiche Gesetze und Rahmenbedingungen gälten. Der Erfahrungshintergrund sei aber sicher ein anderer. Gerade in ihrer Arbeit im Ressort Soziales sei es unendlich wichtig, dass man sich viel Zeit nehmen könne für Gespräche. Dann ergäben sich manchmal Lösungen ausserhalb fester Schemata. Entscheidungen im Vormund-

schafts- und Fürsorgebereich hätten ja oft einschneidende Konsequenzen. Daraus eine Machtposition der Behörden abzuleiten, wäre aber falsch; man fühle sich manchmal viel eher ohnmächtig. Dass Elisabeth Widmer gut zuhören konnte und ein offenes Ohr für alle Mitmenschen hatte, bestätigten auch ihre Angehörigen beim Abschiedsgottesdienst mit ihren Erinnerungen an verschiedene ernste und heitere Begebenheiten mit ihrer Mutter und Grossmutter.

So wird uns Elisabeth Widmer als Aargauerin – immer noch mit unverfälschtem Dialekt –, welche ungeheuer viel für die Öffentlichkeit im Appenzellerland geleistet hat, noch lange in Erinnerung bleiben: liebenswürdig, beharrlich, überlegt, empathisch und humorvoll.

Richard Kunz,

Alt-Gemeindehauptmann Herisau



Charles Lehmann

1956–2024, Stein

Freundlich, liebevoll, liebenswürdig, ausgeglichen, hilfsbereit, unermüdlich, zuvorkommend, herzlich, bodenständig und immer ein Lachen im

Gesicht. Mit diesen Charaktereigenschaften und Ausdrücken wird Charles Lehmann von seiner Familie, seinen Angehörigen und seinen zahlreichen Weggefährten würdevoll und anerkennend beschrieben. Fleissig, zielstrebig und aktiv sind weitere Attribute, die sein Berufsleben und seine Freizeitaktivitäten prägten. So richtig laut oder gar aufbrausend wurde er kaum einmal. Er war ein ruhiger Mensch. Zwei Orte aber gab es, an denen er aus sich herausgehen konnte, an denen er seinen Emotionen freien Lauf liess, wo er nicht der besonnene und ruhige Charles Lehmann war.

Seit dem Umzug des FC St. Gallen 2008 vom Espenmoos in den Westen der Stadt hatte er seinen festen Platz im Stadion. Zusammen mit einem seiner Freunde verpasste er kaum ein Spiel. Es war für ihn der Ort, wo er laut werden konnte, sich an

erfolgreichen Spielsituationen und Spelausgängen enthusiastisch erfreute, aber sich auch ob ihm ärgerlich erscheinenden Aktionen oder Schiedsrichterentscheidungen hörbar enervieren konnte. Der zweite Ort seiner emotionalen Ausbrüche war die Sporthalle Kreuzbleiche bei Spielen des TSV St. Otmar. Zum Handball war er zufällig gekommen. In Wil arbeitend, fand er Anschluss beim TV Gähwil. Es war die Zeit, als der Toggenburger Turnverein nicht nur regional, sondern sogar national für Aufsehen sorgte und 1988 den Aufstieg in die Nationalliga B schaffte. Doch Charles Lehmann war kein begnadeter Handballer. Zu einigen wenigen Einsätzen in der 4. Liga reichte es immerhin. Er war einfach sportbegeistert. So wurde er zum Organisator des TV Gähwil. Dabei unterlief ihm als technischem Leiter einmal ein Missgeschick: Er vergass ein Cupspiel und bot sein Team nicht auf. Zur Entschuldigung übergab er jedem Spieler einen Mandelfisch, weshalb er künftig nur noch «Mandelfisch» genannt wurde. Damit hatte er seinen zweiten Übernamen; in der Mittelschulverbindung Concordia, die ihm immer sehr wichtig war, nannten ihn alle «Müsli». Als «Müsli» blieb er der Concordia stets treu, als «Mandelfisch» dem Handball auch nach der Auflösung der Mannschaft des TV Gähwil. 2001 wurde er für sechs Jahre Präsident von St. Otmar. Dem Verein blieb er bis zuletzt als emotionaler Zuschauer und Unterstützer im Nachwuchsbereich verbunden.

Aufgewachsen ist Charles Lehmann zusammen mit zwei Geschwistern im thurgauischen Sommeri. Zu seinem Leidwesen gab es dort keinen Kindergarten. Eingeschult wurde er in Amriswil. Später besuchte er die Kantonsschule in Frauenfeld. An der Hochschule in St. Gallen studierte er Betriebswirtschaft. Das Studium verdiente er sich zum Teil zusammen mit seiner Frau Regula, mit der er 36 Jahre verheiratet war und zwei Töchter hatte, jeweils am Samstag mit Arbeiten auf dem St. Galler Gemüsemarkt. Im Militär diente er sich bis zum Kompaniekommandanten hoch. Beruflich führte ihn sein Weg vom Bankverein, über die UBS durch alle Ostschweizer Kantonalbanken. Bei der St. Galler war er von 2002 bis zu seiner Pensionie-

rung 2020 Leiter Privat- und Geschäftskunden der Region St. Gallen. Nach seiner Pensionierung wurde es um Charles Lehmann nicht ruhiger. Vielen Anfragen für ehrenamtliche Tätigkeiten, wie etwa von der Behindertenorganisation Obvita, der Stiftung Altersbetreuung Herisau oder beim kriselnden Appenzeller Volkskunde-Museum an seinem Wohnort in Stein konnte er keine Absage erteilen. Er übernahm auch präsidiale Aufgaben. Es waren am Ende wohl zu viele Verpflichtungen, die seine Zeit als Pensionär beanspruchten, ihn zum Teil zermürbten – wie etwa beim Appenzeller Volkskunde-Museum – und ihn so auch seiner Freizeit beraubten. Ruhe hatte er kaum, Schlaf war ihm oft nicht mehr gegönnt. Nun ist Charles Lehmann – ein «Chrampfer» durch und durch – am 10. Mai 2024 für immer zur Ruhe gekommen, bei sich zu Hause, als er endlich einmal Zeit fand, um in seinem Garten den Rasen zu mähen. Sein Herz wollte nicht mehr weiter «chrampfen».

Fritz Bischoff



Ruedi Peter

1937–2023, Reute

Am 9. Juni verstarb in Reute der weit über die Grenzen des Appenzellerlandes hinaus bekannte Viehhändler Ruedi Peter-Weishaupt. Als Gemeinde-

hauptmann und Kantonsrat hat er grosse Verdienste erworben.

1977 wählte ihn die Stimmbürgerschaft von Reute in den Gemeinderat. 1985 wurde ihm das arbeitsintensive Gemeindehauptmann-Amt anvertraut, das er bis 1996 ausübte. 1986 wurde Ruedi Peter zudem in den Kantonsrat gewählt. Der Dienst zum Wohl seiner Gemeinde war ihm ein tiefes Anliegen. Zu den Höhepunkten seiner elf-jährigen Amtszeit gehörte das 1993 erfolgte «Ja» zum Baukredit von 3,4 Millionen Franken für die Sanierung und Erweiterung der Mehrzweckanlage mit Lokalitäten für die Schule, den Sport und die Gemeindeverwaltung. Anfang September 1995

und damit in Ruedis Amtszeit konnte das totalerneuerte Gebäude festlich eingeweiht werden.

Der 1937 geborene Ruedi Peter wuchs auf dem elterlichen Bauernhof in Sargans auf. Schon im Kindesalter hiess es zupacken, da sein Vater wegen Militärdiensts oft abwesend war. Nach der obligaten Schulzeit erweiterte der junge Ruedi als Knecht seine landwirtschaftlichen Kenntnisse bei verschiedenen Stellen. Anfang 1959 ging er mit Martha Weishaupt den Bund der Ehe ein, dem vier Söhne entsprossen. Mit der Übernahme eines Bauernbetriebs in Mogelsberg machte sich das Ehepaar kurz nach der Heirat selbstständig.

1961 bot sich die Gelegenheit, in Lutzenberg einen grösseren Betrieb zu erwerben. Hier baute Ruedi Peter sein Viehhandelsgeschäft aus und schon bald galt er in landwirtschaftlichen Kreisen als verlässlicher Partner. Auch die Öffentlichkeit wurde auf Ruedi Peters Fähigkeiten aufmerksam, und 1969 erfolgte seine Wahl in den Gemeinderat von Lutzenberg. Parallel zur politischen Tätigkeit erweiterte sich das Handelsgeschäft, und als sich 1974 die Möglichkeit ergab, in Reute einen grösseren Hof zu kaufen, griff Familie Peter zu.

In Reute wurde Ruedi Peter 1977 in den Gemeinderat gewählt, und auch hier setzte er sich mit voller Kraft für die Allgemeinheit ein. Als 1981 die Schliessung des einzigen Lebensmittelgeschäfts drohte, gründete er mit Gleichgesinnten kurzentschlossen eine Genossenschaft. Die Bevölkerung stellte sich hinter das Anliegen und zeichnete Anteilscheine, wobei die noch bestehende finanzielle Lücke von Ruedi Peter mit einer privaten Finanzspritze geschlossen wurde. Seine Freude war gross, als 1985 vom gemieteten Lokal in den eigens erstellten Ladenneubau umgezogen werden konnte.

Seine karge Freizeit widmete Ruedi Peter der Blasmusik. Gross war auch die Freude am Gedeihen seiner zehn Gross- und vier Urgrosskinder. Nachdem Sohn Richard den Landwirtschafts- und Viehhandelsbetrieb übernommen hatte, hielt er sich gerne im Oberegger Restaurantbetrieb Sonne, Blatten, auf, der von seiner Schwiegertochter geführt wird. Hier schätzte er die vielen Kontakte mit altbekannten Kunden und langjährigen Freunden.

Ein herber Verlust bedeutete der Tod seiner Gattin im Frühling 2022. Auch er blieb nicht von verschiedenen gesundheitlichen Störungen verschont, die zum Nachlassen seiner Kräfte führten. Am 9. Juni schloss sich der Lebenskreis von Ruedi Peter. Als engagierter «Hopma» von Reute und als Partner unzähliger Landwirte bleibt er unvergessen.

Peter Eggenberger



Toni Küng

1952–2023, Herisau

In der Herisauer Dorfkirche war am Donnerstag, 3. August 2023, die Gemeinde zur Abschiedsfeier von Toni Küng zusammengekommen. Toni Küng

wusste um sein Krankheitsbild, über dessen Auswirkungen machte er sich keine Illusionen. Die hohe ärztliche Kunst war überfordert. Am Dienstag, 18. Juli 2023, vier Tage nach seinem 71. Geburtstag, gab der schwerkranke Toni seinen Kampf auf. Er starb in seinem Zuhause an der Buchenstrasse. Wie immer mit Liebe umsorgt von seiner Frau Maya.

Die Nachricht von seinem Tod verbreitete sich im Dorf wie ein Lauffeuer. Eine ausserordentliche, geschätzte Persönlichkeit war verstorben. In der Traueranzeige zog der Verstorbene selbst eine Bilanz seines Lebens: «Ich bereiste die Welt und genoss die Liebe. Das Leben meinte es gut mit mir.» Viele, die ihn näher kannten, können diese Einschätzung nur unterschreiben.

Toni Küng, der Appenzeller mit Wurzeln im Aargau, eröffnete am 1. Oktober 1987 in Herisau das Studio für Fotografie. Der Jubilar ist freilich nicht erst in diesem Jahr Appenzeller geworden. Seine zweite Heimat entdeckte der Aargauer weit früher. Oft erzählte er seinen Freunden aus seiner Vergangenheit. Die Kunstgewerbeschule Zürich wollte er besuchen, und er gehörte zu jenen zehn Prozent der Kandidierenden, welche die Prüfung bestanden hatten. Doch daraus wurde nichts. Die Mutter legte ihr Veto ein. Nicht, dass sie dem zweit-

jüngsten Spross der grossen Küng-Familie diese Ausbildung missgönnt hätte; zu gross und zu einseitig verteilt wäre die finanzielle Last gewesen, um einem der zehn Kinder diese kostspielige berufliche Ausbildung zu ermöglichen. Wie alle anderen Geschwister hatte auch Toni Küng eine ordentliche Lehre zu absolvieren. Und eine glückliche Fügung war, dass in Herisau ein Schwager lebte, der von Werner Schoch das Fotofachgeschäft erwerben konnte. «Foto Windler» öffnete dem jungen Aargauer die Türen.

Bei Willi Windler erlernte er 1969 das Handwerk von Grund auf. Toni Küng erinnert sich, wie er in den ersten Jahren die Leute mit der Holzkamera porträtierte. Die epochale Entwicklung der Analog- und später der Digitalfotografie hinterliess bei ihm Spuren. Porträtaufnahmen, Passfotos, Hochzeitsreportagen und Schulfotos gehörten zum beruflichen Standard. Doch der junge Fotograf suchte neue Herausforderungen, und der Weg führte ihn am 1. Oktober 1987 zur Selbstständigkeit. Die Werbe- und Industriefotografie eröffnete ihm ein neues, anspruchsvolles Betätigungsfeld. Als einer der ersten Fotografen arbeitete er mit dem komplexen Digitalsystem, und immer mehr Agenturen in der weiteren Region hatten im Studio für Fotografie in Herisau einen kompetenten Geschäftspartner gefunden. Toni Küng hatte die Gedanken und Bedürfnisse der Werber bildlich umzusetzen, und so hielt er sich seither oft in Gewerbe- und Industriebetrieben auf. Besonders stolz war Toni Küng, dass er schon als junger Berufsmann bei 21 Büchern als Bildautor mitwirken durfte – seine drei eigenen Bücher «Appenzellerland im Wandel der Zeit», «herisau.ch» und «Leben und Arbeiten im Appenzellerland» sind nicht mitgezählt.

Neben dem soliden Handwerk blieb bei Toni Küng das künstlerische Talent nicht verborgen, und von seinem Lehrmeister geerbt hatte er auch die Liebe zum Appenzeller Brauchtum und zu den traditionellen Herisauer Festanlässen. Nichts blieb dem Fotografen Küng unentdeckt, und für all diese Bräuche empfand er eine glühende Leidenschaft: das Silvesterchlausen (die wüsten Chläuse mög-

lichst im Schneesturm), Alpfahrten, Sennenfeste, Viehschauen, Appenzeller Landschaftsbilder allgemein. Der Aargauer kannte und liebte seine zweite Heimat mehr als manch Urappenzeller, und dank des Internets fanden Heimwehappenzeller aus aller Herren Länder Zugang zum künstlerischen Schaffen des Herisauers. Doch nicht allein das Land der Appenzellerinnen und Appenzeller faszinierte ihn. Wie gerne erzählte Toni Küng kraft seines Berufs von den vielen schönen Begegnungen mit Menschen, ob Schulkind oder Direktor, denen er gleichermassen auf Augenhöhe mit Respekt begegnete und die ihn diese Verbundenheit täglich spüren liessen. Auch die Auslandsreisen mit seiner Frau Maya gehörten zu seinem Freizeitprogramm.

Ans Nichtstun dachte Toni Küng nach Erreichen seines Pensionsalters nicht. Zu sehr war er engagiert bei seinen langjährigen, zufriedenen Kunden und zu stark spürte er den Rückhalt, die Freude an seinen Bildern in der Bevölkerung. Vor wenigen Monaten zügelte er sein Fotostudio vom Wiesental zu sich nach Hause an die Buchenstrasse, wo er seine Liebe zum Beruf weiter pflegen konnte. Leider nur für wenige Monate. Zu früh ist er von uns gegangen. Doch viele werden Toni Küng in bester Erinnerung behalten.

René Bieri